# Bibliothek

der

# Deutschen Nationalliteratur

des

achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

# Ideen
zur
# Geschichte der Menschheit.

Von

**Johann Gottfried von Herder.**

---

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben

von

**Julian Schmidt.**

In drei Bänden.

Erster Band.

**Leipzig:**

F. A. Brockhaus.

1869.

# Einleitung

von

## Julian Schmidt.

Die „Ideen zur Geschichte der Menschheit“ sind der Knotenpunkt, in welchem sich Herder's wissenschaftliche Arbeiten verschlingen. Seine frühern Studien finden ohne Ausnahme darin ihren Platz, und was er später unternahm, sah fast durchweg wie eine Ergänzung und Erweiterung dieses seines Hauptwerks aus. Aber ihre Bedeutung liegt tiefer: sie fallen zugleich in den Knotenpunkt der gesammten deutschen Culturbewegung von der Mitte des vorigen bis zur Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Der rothe Faden, der die scheinbar oft divergirenden Bestrebungen der deutschen Speculation seit Leibniz verbindet, ist das Problem: Wie erhebt sich der Geist vom Erdboden? Wie geht das Denken vom Sein aus? Wie löst sich die Freiheit aus der Gebundenheit des Causalnexus? Wie zeigt sich Gott in den flüchtig vorüberrauschenden Erscheinungen der Zeit?

Sonst hatte man die Vorsehung Gottes immer nur im Schicksal des einzelnen Menschen, oder des von Gott begünstigten Volks, oder der Kirche aufgesucht. Seitdem nun die Renaissance, die Entdeckung der beiden Indien und das Kopernicanische System den Gebildeten daran gewöhnten, die Erde und auf ihr die Menschheit als ein gegliedertes Ganze anzusehn, gegliedert nach Racen und nach Perioden, als Alterthum, Mittelalter und Neue Zeit, mußte man den Plan und die Absicht der Vorsehung weiter ausdehnen: man suchte für das Labyrinth des gesammten Erdballs den Faden; man suchte das Licht, das Chaos der Jahrtausende zu einem zweckvollen architektonischen Bau zu gestalten.

Digitized by Google



Der wahrhaft Rechtgläubige freilich wird es ablehnen, im Erdenleben den Weg Gottes zu rechtfertigen. Ihm sind die Rathschläge Gottes unerforschlich, und das Erdenleben regiert der „Fürst der Welt". Aber solche Rechtgläubige hat es zu allen Zeiten nur wenige gegeben. Im „Discours sur l'histoire universelle" (1681) prüfte der große Bischof Bossuet, was Gott gethan, mit den Augen eines gebildeten Franzosen aus dem Kreise Ludwig's XIV., und fand alles gut. Vom entgegengesetzten Standpunkt verherrlichte der Pietist Arnold 1700 den göttlichen Gedanken in der Reihe frommer Ketzer, die, von der Welt freilich unterdrückt, doch die ewige Wahrheit nicht hatten untergehn lassen. Leibniz, dessen absolut freier Blick, dessen unerhörtes Wissen und gerader Sinn für das Wesentliche die herrlichsten Elemente für eine echte Philosophie der Geschichte boten, begnügte sich in der „Théodicée" (1710), mit den leichten Fechterkünsten eines gewandten Dialektikers ungebildete Fragen und Einwände abzuwehren.

Die englische Revolution von 1689 und die Colonisirung Nordamerikas eröffneten in die Geschichte eine ganz neue Perspective. Dort war der neue Staat wirklich durch einen Vertrag gegründet; hier sah man auf jungfräulichem Boden eine neue Gesellschaft entstehn, die ihre Rechtsbegriffe gleichsam aus sich selbst zu schöpfen schien. Die neue Periode fand ihren eigenen Philosophen in Locke: fortan hatte das Recht nicht mehr durch den jenseitigen Ursprung, sondern durch den innern Werth, durch seine irdische Zweckmäßigkeit sich zu beglaubigen. An Stelle der Theologen traten die Juristen und Politiker; auch die Schule von Halle und Göttingen, die Thomasius und seine Nachfolger, faßten den Geist der Geschichte nicht anders als Locke: auch sie hatten ein Staatswesen zu rechtfertigen, das sich der Tradition entzog: die Göttinger wiederum das Werk von 1689, die Hallenser das aufstrebende preußische Königthum.

Auch für die Bewegung des französischen Geistes ging der Anstoß von England aus. In den Tagen Racine's und der Maintenon hätte in der guten Gesellschaft kein Wohlgebildeter daran gezweifelt, daß Versailles die höchste Staffel der Civilisation erreicht habe in Wissen, Geschmack und guter Sitte; rechts und links sah man nur Barbaren. Nun kam die Regentschaft, und die sittliche Maske fiel. Montesquieu schrieb 1721 die „Lettres Persanes", in denen er unter der Maske eines reisenden Persers die bisher unangefochtene Convenienz verhöhnte: um liberal zu sein gegen die mannichfachen Formen der

Digitized by Google

Digitized by Google



Menschheit, mußte man sich erst seine eigene fremd zu machen suchen. Voltaire folgte 1733 mit den „Lettres Anglaises“; er hatte sie in London geschrieben, wohin er vor den Mishandlungen des frechen französischen Adels geflüchtet war. Den Glauben an die Höhe der pariser Civilisation wollte man nicht aufgeben; das Zeitalter Ludwig's XIV. blieb immer einer von den Lichtpunkten der Cultur neben dem Zeitalter des Perikles, des Alexander, des Augustus, des Hadrian, der Mediceer und verschiedener chinesischer Kaiser; aber man merkte, daß es noch zuviel von der Barbarei des Mittelalters enthielt, Aberglauben und Feudalismus. Ein Fortschritt der französischen Civilisation war denkbar und nothwendig, und dazu das Feldgeschrei: Écrasez l'Infame! d. h. den irrationellen Rest des Mittelalters, das Christenthum mit eingeschlossen. Daran hat die Encyclopädie mit unermüdlichem Eifer gearbeitet.

Im „Esprit des lois“ (1749) war das Urtheil anscheinend von einer großen Liberalität: für jede Staatsform wurde das Lebensprincip gesucht, als ob jede gleiche Berechtigung habe; eigentlich aber schwebte als Ideal das Bild der englischen Staatsform von 1689 vor, wie sie sich Montesquieu's französisch gebildetem Auge darstellte. Das Buch machte Epoche, denn sein glänzender Witz und sein bequemer Dogmatismus rissen die ganze gebildete Welt in die Politik. Auch für die Wissenschaft macht es Epoche: mit der Abstraction muß man anfangen, um zu erkennen, wenn man auch später die Abstraction durch concrete Studien wieder zu vertiefen hat.

Die Philosophen — zu denen Montesquieu ebenso gerechnet wurde wie Voltaire, Diderot und Helvetius — gingen sämmtlich von der Ueberzeugung aus, der Mensch habe den Beruf, glücklich zu sein, und jeder, der die Fähigkeit dazu besäße, habe auch die Pflicht, für das Glück aller Menschen zu wirken. Um das zu unternehmen, mußten sie an die Möglichkeit glauben. Dieser Glaube an die Möglichkeit des Fortschritts warf sich dann gern in die Vergangenheit zurück: die Menschheit sei immer fortgeschritten. Wie damit freilich das barbarische Jahrtausend von Hadrian bis auf die Renaissance in Einklang zu bringen sei, das wußten sie nicht; und freiere Naturen spotteten über diesen Rest des Aberglaubens, namentlich seit dem Erdbeben von Lissabon 1755, das einen bösen Riß in das Bild der Vorsehung auf Erden machte. Aber auch diese Freidenker glaubten sich deshalb ihrer Pflicht keineswegs überhoben;

Digitized by Google